

[Predigt] zum Brief des Paulus an die Römer 8, 14-17 (und Mk 14, 36)

(Eric Janssen, 01.09.2024, 14. Sonntag n. Trinitatis, Bethlehemgemeinde Göttingen)

Liebe Gemeinde,

Heute soll er darum gehen, was es eigentlich heißt, ein „Kind Gottes“ zu sein.

Wir sind als Christinnen und Christen „Kinder Gottes“.

Das klingt irgendwie schön. Es drückt ja auch ein Nahverhältnis zwischen Gott und uns aus. Näher als Eltern und Kinder können sich Menschen fast nicht stehen. Und wenn wir Töchter und Söhne Gottes sind und Jesus auch Sohn Gottes ist, dann sind wir Kinder Gottes und zugleich Schwestern und Brüder Jesu – und untereinander sind wir Menschen auch alle Geschwister.

Und wenn dann alle Menschen – oder zumindest alle Christinnen und Christen – Geschwister sind und auch noch Kinder Gottes, dann müsste eigentlich alles gut sein.

Aber ganz so einfach ist es ja nicht:

Es gibt weiterhin Kriege, es gibt alle möglichen Naturkatastrophen – teilweise verursacht wird die selbst teilweise gehören die anscheinend zur Entwicklung der Natur dazu. Wir werden weiterhin krank. Es gibt Unrecht auf der Welt... und am Ende sterben wir immer noch.

Was also ist so schön daran, ein Kind Gottes zu sein? Was ändert sich dadurch für uns?

Einige Menschen ändern sich vielleicht zum Besseren: Sie werden, friedlicher, gerechter, ausgeglichener... Teilweise geschieht das vielleicht aus Angst vor Strafe teilweise aus Pflichtgefühl gegenüber Gott und seinen Gesetzen teilweise auch aus Liebe zu Gott.

Aber es bleibt eben immer noch ein bedeutender Rest an Ungerechtigkeit, an Krieg, an Streit... in der Welt.

Und es bleiben die Dinge, an denen wir ohnehin nicht viel ändern können: Unwetter, Erdbeben, Krankheiten...

Was also macht es aus, dass wir uns „Kinder Gottes“ nennen können – außer dass das zumindest für einige schön klingt?

[Röm 8,14-17]

Der Predigtabschnitt für den heutigen Sonntag stammt wieder aus einem Brief des Paulus. Der Abschnitt ist wieder aus dem Zusammenhang gerissen. Da geht es zuvor um den Geist Gottes (Röm 8,11-13):

- Den Geist Gottes, der seit der Taufe in uns wohnt.
- Den Geist Gottes, der Jesus von den Toten auferweckt hat – und der auch uns von den Toten auferweckt.

Und dann geht es um „das Leben nach dem Fleisch“: Damit gemeint ist das Leben im Hier und Jetzt, unser Alltagsleben. Diesem Leben sollen wir uns nicht so sehr verpflichtet fühlen, denn dieses Leben endet.

Und dann schreibt Paulus in Römer 8, 14-17:

„[Schwestern und Brüder!]

Die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes.

Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, sodass ihr immer noch Furcht haben müsstet, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: *Abba, Vater!*¹

Der Geist selber bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.

Sind wir aber Kinder, dann auch Erben;

Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.“

„Die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes.“

Wir sind Kinder Gottes durch den Geist Gottes. Wir sind Kinder Gottes, wenn wir uns vom Geist leiten lassen. Wenn wir Jesus, Gott und seinen Geboten, seinem Willen, folgen in unserem Leben, dann sind wir Kinder Gottes.

Und als Kinder Gottes können wir Gott „Abba Vater“ nennen. Wir sind eben nicht nur „Knechte“ Gottes – man könnte auch „Dienerinnen und Diener“ oder „Sklaven“ übersetzen – wir sind Kinder Gottes. Wir sind nicht nur Befehlsempfänger, wir haben einen freien Willen, wir haben eine Wahl. Wir werden uns meist so entscheiden, wie Gott es vorgibt, wie Gottes Geist uns leitet. Kinder machen ja auch im normalen Leben, was die Eltern sagen. Und das macht ja in der Regel auch sind.

Als Kinder sind wir zugleich Erben, so wie alle Kinder die Erben ihrer Eltern sind. Unser Vater ist Gott und zugleich ist er als Sohn Gottes unser Bruder.

Als Kinder Gottes erben wir, was Gott uns vererbt. Wir erben das, was auch Jesus schon geerbt hat.

Paulus verklausuliert das etwas: Er schreibt (Röm 8,17):

„Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; [wir sind] Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.“

Wir werden also mit Jesus „verherrlicht“. Gemeint ist, dass wir zunächst wie Jesus leben, mit allem, was dazu gehört: Unrecht, Krankheit, Streit... schließlich Tod. Aber für die Kinder Gottes endet es eben nicht mit dem Tod. Für Kinder Gottes endet – wie für Jesus – alles mit der „Verherrlichung“, mit der Auferstehung, mit dem Leben nach dem Tod.

Das ist das eigentliche Ziel.

[Mk 14,36]

Es gibt im Neuen Testament nur eine einzige Stelle, an der Jesus Gott mit „Abba Vater“ anspricht. Davon wird berichtet im Markus-Evangelium, Kapitel 14, Vers 36. Wir haben den Abschnitt vorhin als Lesung² gehört: Am Abend seiner Verhaftung betet Jesus im Garten Gethsemane. Danach wird er verhaftet. Am nächsten Tag, am Karfreitag, wird er hingerichtet.

Er weiß das alles. Und so betet er an diesem, seinem letzten Abend:

„Abba Vater, alles ist dir möglich.

Nimm diesen Kelch von mir!

Aber nicht, was ich will, sondern was du willst.“

¹ „Abba“, das aramäische Wort für „Vater“ ist hier wohl weniger als kindliche Kosewort zu verstehen. „Abba“ wird im NT immer mit „der Vater“ kombiniert. Von den nicht-aramäisch-sprachigen Heidenchristen wurde es wohl eher als Eigenname Gottes „Abba [der] Vater“ verstanden (vgl. z.B. „Zeus [der] Vater“). Zu den wenigen Belegstellen (Mk 14,36, Röm 15, Gal 4,6) s. K. Berger, Kommentar zum Neuen Testament, Gütersloh 2011, S. 200 + 532 f.

² Die Lesung des 14. Sonntags nach Trinitatis ist in diesem Jahr eigentlich Lk 17, 11-19.

Auch Jesus lebt zunächst sein Leben. Er lässt sich leiten vom Geist Gottes, er geht seinen Weg. Am Ende seines Lebens definiert er sich selbst als „Kind Gottes“, indem er Gott „Abba Vater“ nennt. Und dann geht er seinen Weg zu Ende ganz bewusst. Er sagt: „Abba Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst.“ Er geht ans Kreuz und durch den Tod. Aber damit endet es nicht. Jesus kehrt zurück zu Gott. Das Leben geht weiter. Das ist das, was Paulus „Verherrlichung“ nennt, die Rückkehr zu Gott, das ewige Leben bei Gott.

Das macht das Leben jetzt nicht unbedingt besser. Vielleicht tröstet es ein bisschen. Es macht Hoffnung.

Und so schreibt Paulus direkt im Anschluss (Röm 8,18):

„Ich bin nämlich überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.“

Man könnte auch sagen:

Das Beste kommt noch, wenn auch erst später.

Und so beten wir:

Gott, unser Vater!

Wir sind deine Kinder,

wir sind deine Erben.

Lass uns deinem Geist folgen

und dann verherrliche uns,

lass uns zurückkehren zu Dir.

Amen.